

Zur Baugeschichte des Hauses Laar

VON HEINRICH VOORT

Haus Laar wurde bereits 1227 urkundlich erwähnt, als es in kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rudolf v. Coevorden und dem Bischof von Utrecht zweimal den Besitzer wechselte, dabei zerstört und erneut befestigt, schließlich vom Bischof völlig geschleift wurde. Der damals neu eingesetzte Lehnsinhaber Eilhard v. Bentheim, der den Namen v. Laar annahm¹, ließ anstelle einer Feste einen mit einer Gräfte umgebenen Gutssitz errichten².

Über vier Jahrhunderte hat kein Chronist dann etwas über Wandel oder Erhalt der Bausubstanz von Haus Laar für die Nachwelt festgehalten. Bewohnt war es offenbar ständig, jedenfalls sind uns die Vornamen der Lehnsleute aus dem Geschlecht der v. Laar bekannt, die hier nacheinander lebten; von ihren Lebensumständen dagegen wissen wir wenig.

Aus dem Jahre 1654 wird überliefert, wie Edel – ohne Quellenangabe – zu berichten weiß, daß auf Laar ein neues Herrenhaus gebaut wurde³. Offenbar beruht diese Nachricht auf Akten zu einem Reichskammergerichtsprozeß, in denen ein Schriftsatz wegen des »vormahlen von Henrichen von Laer im Jahr 1654 auff der Hovesath Laer neu erbaueten principal Hauses wie auch wegen eines jüngsthin errichteten Flügelß am Bawhauß und Gezimmerten« verfaßt wurde⁴. Auch diesem Gebäude, das zweistöckig ausgebaut gewesen sein muß, wie aus späteren Angaben hervorgeht, war keine lange Lebensdauer beschieden. Bereits nach einem guten Jahrhundert wich es einem Neubau, so jedenfalls ist die Angabe Nöldekes zu interpretieren, der 1919 schrieb, »auf der Stelle des ehemaligen Hauses Laar steht heutzutage ein Wohnhaus aus Ziegeln, das etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts entstammt.« Vom Bruch übernahm diese auf stilkritischen Merkmalen basierende Datierung. Anhand überlieferter Akten läßt sich das Baudatum aber präzise fassen und auf den Zeitraum 1788/89 festschreiben.

Nach dem Tode des letzten männlichen Lehnsträgers, des gräflich bentheimschen Hofgerichtsassessors Gerhard Heinrich v. Laar († 1722), war Haus Laar 1724 von der gräflichen Lehnkammer als heimgefallenes Lehen eingezogen worden⁵. Diesem Vorgehen widersetzte sich zwar die Witwe des letzten Lehnsinhabers, doch ging der von ihr deswegen angestrengte Prozeß zu ihren Ungunsten aus. Haus Laar blieb fortan Bestandteil der bentheimschen Domänen, die 1753 bei der Verpfändung der Grafschaft Bentheim an Kurhannover – zunächst auf dreißig Jahre⁶ – von dessen Kammer-Administration übernommen wurden.

Die Jahrzehnte seit dem Tode des letzten Herrn v. Laar waren nicht spurlos an dem einstigen Herrenhaus vorübergegangen; vermutlich war während der Dauer des Prozesses, dessen Ausgang nicht vorhersehbar war, wenig in die Erhaltung des Gebäudes investiert worden, und auch die anschließende Zeit sah hier keinen grundlegenden Wechsel.

Ende Oktober 1759 berichtete der von den hannoverschen Behörden eingesetzte Rentmeister Isenbart über das Haus Laar, er »habe im verwichenen Sommer die Schadhafigkeiten in Augenschein genommen und selbige zum Theil höchstgefährlich gefunden⁷.« Seinem Bericht war ein Kostenvoranschlag wegen »höchstnöthiger Reparation des Haußes Laar« beigegeben, in dem es heißt: »An diesem massiven Gebäude ist das Keller-Gewölbe sehr schadhafft und drohet einzustürzten; die Hauß-Thür kann nicht einst zugemacht werden, die Fenster sind fast durchgehends un-

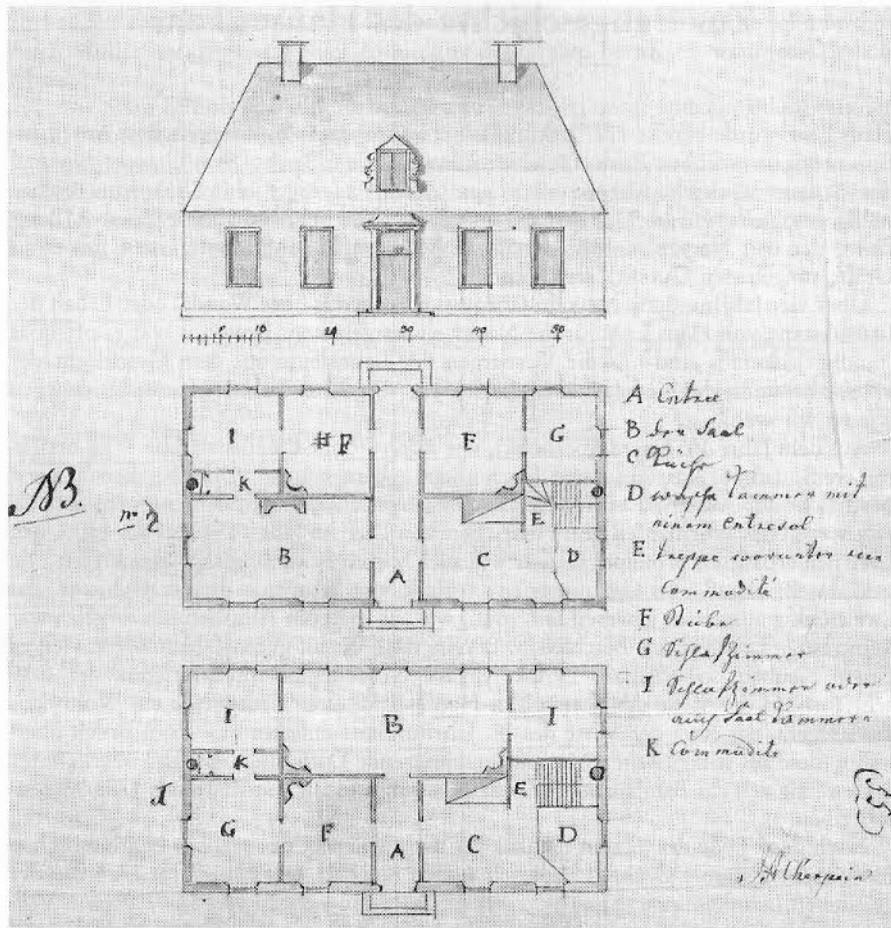


Abb. 1: Bauskizze für Haus Laar von J. A. Cherpein 1787, Vorderansicht und zwei Entwürfe für den Grundriß, von denen der mit NB gekennzeichnete verwirklicht wurde

brauchbar, das Dach und die Fuß-Bodens sehr schadhaft« – das Gebäude befand sich also in einem äußerst desolaten Zustand.

Die im einzelnen empfohlenen Reparaturarbeiten lassen die Raumaufteilung nur unvollkommen erkennen, geben aber einige Baudetails an, die für eine Rekonstruktion des Gebäudes gleichwohl interessant genug sind, hier angeführt zu werden. Da fehlten »Fenster-Klappen auf dem sogenannten Saale«, zu erneuern waren »Fenster-Bänke« in der »kleinen Kammer« daneben, defekt war der Holzfußboden »in der kleinen Kammer an der Küche«, und dann werden noch einmal Arbeiten in zwei weiteren »Kammern« aufgezählt. Auf dem Saal galt es, fünf Fenster »in neu Bley zu legen«, zwei weitere waren »aufs neue in die Rahmen zu setzen«. Im Keller mußten drei Pfeiler aufgemauert werden, um »das Gewölbe damit zu stützen«. Insgesamt belief sich der Kostenvoranschlag auf 56 Reichstaler und 2 Stüber.

Knapp drei Jahrzehnte später war das Gebäude, das bis dahin einem zugleich als Fährmann arbeitenden Heuermann Wohnung geboten hatte⁸, nicht mehr zu retten. Am 16. Juli 1787 berichteten die zur Kammer-Administration verordneten Beamten in Bentheim nach Hannover, »daß das Herrschaftliche Wohnhaus zu Laar angefangen hat einzufallen und an demselben keine Reparation mehr statt findet, indem die Risse im ganzen Mauerwerk bis in die Kellergewölbe herunter gehen⁷.« An anderer Stelle ist festgehalten, daß der Giebel des zweistöckigen Gebäudes an der Westseite eingestürzt war. Wie ernst es um das Haus stand, ist der beiläufigen Bemerkung zu entnehmen, »der Heuermann hat bei dem Einfall des Hauses kein Schaden genommen«, er mußte aber in der Scheune notdürftige Wohnung nehmen, auch wenn sie gleichfalls bereits Anzeichen der Baufälligkeit aufwies.

Das Haus selbst konnte nur planmäßig abgerissen werden, wollte man wenigstens einen Teil des Baumaterials zur Wiederverwendung gewinnen; eine Instandsetzung schied aus, allein ein Neubau kam in Frage.

Dazu rieten die bentheimschen Beamten, daß »statt des bisher aus 2 Stockwerk bestandenen Hauses ein neues von einer Etage erbauet würde«. Gleichzeitig sei zweckmäßigerweise die Scheune zu vergrößern, mit Herd und Schornstein zu versehen und so zu einer Wohnung herzurichten. Dies empfahl sich um so mehr, als der die Vechteföhre betreibende Heuermann in unmittelbarer Nähe der Anlegestelle seine Wohnung haben mußte, während für den Neubau sich eine andere Zweckbestimmung anbot. Aufgrund der dem Hause Laar anhaftenden Rechte, darunter Jagd- und Fischereirecht⁹, eignete es sich vorzüglich als anspruchsvoller Herrnsitz, dem die ländliche Umgebung und seine Lage unmittelbar an der Vechte besonderes Flair verliehen. Die Nachbarschaft Coevordens mußte überdies die Möglichkeit, einen zahlungskräftigen Pächter dafür zu finden, als ausgesprochen günstig erscheinen lassen. Die Kammer in Hannover zeigte sich daher der Empfehlung der nachgeordneten Beamten vor Ort gegenüber aufgeschlossen. Nachdem Johann Adam Cherpein zwei Entwürfe für den Neubau angefertigt und einen Kostenvoranschlag durchgerechnet hatte, nahmen die Pläne konkrete Formen an.

Wer war nun dieser J. A. Cherpein? Akten des Fürstlichen Bentheimschen Archivs in Burgsteinfurt hellen die Lebensumstände dieses Mannes nur dürftig auf. Im Funckschen Beamtenverzeichnis wird er 1760 als Procurator genannt¹⁰, worunter ein Anwalt in juristischen Fragen zu verstehen ist. Weiter hat sich unter den »Abzugsakten« in Burgsteinfurt ein dünnes Aktenbündel erhalten, das laut Aufschrift über den Nachlaß des am 28. Mai 1789 verstorbenen Procurators Cherpein zu Bentheim anfiel¹¹. Dieser hatte mehrere Ämter gleichzeitig ausgefüllt, denn ein Dokument erläutert, daß es um die Nachlassenschaft des »catholischen Küsters, Schulmeisters und Organisten, auch Procurators Joan Adam Cherpein« geht, der »weder Frau noch Kinder hinterlassen« hatte, so daß sein in Bocholt lebender Bruder Franz Josef Anspruch auf das Erbe erheben konnte. Wo Johann Adam sich Kenntnisse in Architektur und Bauwesen angeeignet hatte, bleibt uns verschlossen.

Doch kehren wir zurück zum Jahr 1787. Die von Cherpein gezeichneten und signierten Bauskizzen haben sich bei den Akten im Original erhalten. Eine kolorierte Zeichnung in kleinem Format, die offenbar als Vorschlag nach Hannover eingesandt wurde, zeigt Frontansicht und zwei verschiedene Grundrißaufteilungen des Gebäudes. An einen dieser Grundrisse hat jemand ein »NB« geschrieben und damit die Entscheidung für diesen Entwurf gekennzeichnet, der dann zur Ausführung kam. Diese Bauzeichnung liegt auch in größerer Ausführung noch einmal vor, vermehrt um einen Vertikalschnitt durch das Gebäude und ergänzt noch einen Maßstab¹².

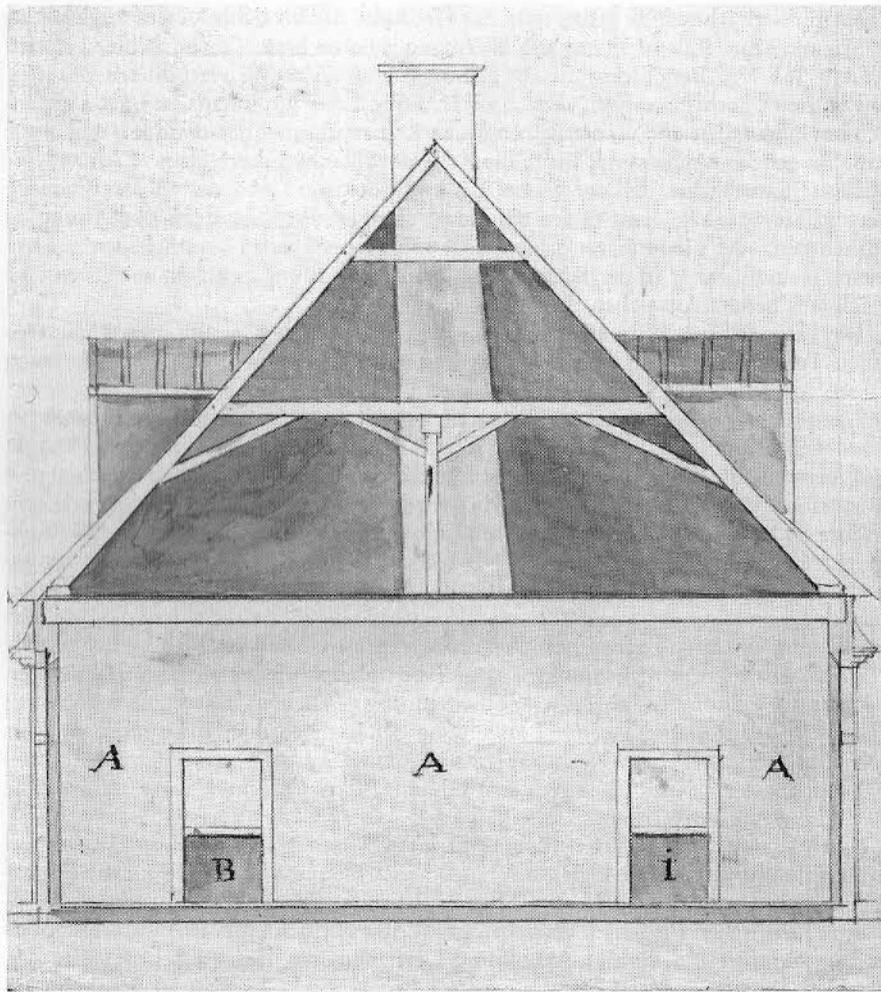


Abb. 2: Haus Laar, Schnitt von J. A. Cherpein 1786

Sehen wir uns Haus Laar, wie es aus den Bauplänen Cherpeins plastisch wird, ein wenig näher an! In seinem Grundriß sollte es genau dem seines Vorgängers entsprechen, denn Cherpein notierte, daß der Neubau »auf dem alten noch vorhandenen aber auszubessernden Fundament« hochgezogen, im Gegensatz dazu aber nur ein Stockwerk hoch werden sollte. Das in der Grundfläche etwa 17,6 m mal 11,3 m messende Gebäude¹³ war zweigeteilt durch einen die beiden Längsseiten verbindenden, von Vorder- zu Hintertür reichenden Gang von 1,9 m lichter Breite, der mit »Fluhrstein«-Platten aus Bentheimer Sandstein ausgelegt war. Die Vorder- und Rückfront des Hauses enthielten jeweils vier große Fenster, die als »englische Cousins mit den Fensterrahmen« im Kostenvoranschlag erscheinen, je zwei zu beiden Seiten der Türen, während die Querseiten mit jeweils zwei großen Fenstern gleicher Art versehen

waren. Es handelte sich offenbar um Schiebefenster mit Blindläden, wie Isenbarts Erläuterung, daß sie einschließlich der »Roller, Tauen und Fensterläden« zu liefern waren, wohl zu interpretieren ist. Jedes dieser Fenster bestand aus 40 kleinen Scheiben.

Die westliche Haushälfte enthielt im Süden – zur Vechte hin also – den großen mit einem Kamin ausgestatteten Saal und zwei damit verbundene Zimmer, von denen nur der als »Stube« bezeichnete Raum einen Kamin besaß. Zwischen Saal und dem anderen als »Schlaf Cammer« gekennzeichneten Zimmer war (zur Hauswand hin) eine Toilette abgetrennt (Commodité in der Zeichnung), ihr gegenüber lag, wie aus einer späteren Bauaufnahme hervorgeht, getrennt durch einen schmalen Gang, die Vorratskammer.

In der östlichen Haushälfte befand sich nach Süden eine mit Bentheimer Sandstein ausgelegte geräumige Küche mit der großen Herdstelle, zur östlichen Außenwand lag die Waschkammer »mit einem entresoll¹⁴, worauf die Mägde schlafen können«, so die Erläuterung in der Zeichnung. Das nordöstliche Gebäudeviertel wurde eingenommen von einer großen Stube mit Kamin und einer etwas kleineren Schlafkammer, an die sich eine zweizeilige Treppe anschloß, über die der Keller und das »entresol« zu erreichen waren, und – wieder an der Außenwand des Hauses – eine zweite Toilette. Beide Toiletten waren mit einem kleinen Fenster versehen.

Die Zimmerhöhe betrug 3,6 m. Das Dach besaß über beiden Eingängen je eine Gaube mit zweigeteiltem Flügelfenster. Das Dachgeschoß selbst war bei einer Firsthöhe von 10,6 m recht geräumig. Darüber erhoben sich zwei Schornsteine, die den Rauchabzug aus beiden Gebäudehälften sicherstellten.

Cherpeins Tätigkeit beschränkte sich nicht auf den Bauentwurf. Seiner späteren Abrechnung, die erst von den Erben präsentiert wurde, ist zu entnehmen, daß er für »2 Riße von dem zu erbauenden Hauße Laar«, die er 1787 angefertigt hatte, 3 Reichstaler berechnete, und als er im Mai 1788 »einen vollständigen Grund-, Stand- und Profil-Riß für die Maurer« erstellte, noch einmal 2 Rt. Die »Verfertigung der Maurer-Conditionen«, die Ausschreibung der Maurerarbeiten also, ließ er sich mit 9 Stüber bezahlen⁷. Allein fünf Mal reiste er mit einem Lohnkutscher nach Laar und verbrachte dort insgesamt achtzehn Tage. Während seines ersten Aufenthalts hatte er die Fundamente inspiziert und vermessen (Okt. 1787), die zweite Reise galt Baubesprechungen mit den Maurern (Ende Juni 1788), und dann ist nur noch der Zweck der letzten Fahrt angegeben, als er wegen der Abdichtung des Kellers und des Baues des Pferdestalles (Ende Mai/Anfang Juni 1789) in Laar zu tun hatte. Wir können Cherpein daher zu Recht als Architekten ansehen, der neben der Planung auch die verantwortliche Bauaufsicht für Haus Laar wahrnahm.

Cherpeins Kostenvoranschlag, der vom 13. November 1787 datiert ist, belegt eindeutig, daß zu diesem Zeitpunkt der alte Herrnsitz schon nicht mehr bestand. Erst am 4. Dezember 1787 ging die Meldung nach Hannover, daß »das alte adeliche Wohnhaus der Herrlichkeit Laar« bis hinunter auf die Fundamente abgerissen und das geborgene Material auf Lager genommen war⁷.

In der Summe kam Cherpein auf 1823 Rt. 35 St. Neubaukosten, wobei er erläuterte, daß »zu diesem Bau auf die nutzbare Steine und Holz Rücksicht genommen ist« und allein »das ohnumgänglich nötige hierzu in Anschlag gebracht« wurde. Rentmeister Isenbart kalkulierte jeden Posten nach, teilweise unter Ansatz verminderter Einzelpreise, und kam dadurch auf insgesamt 1789 Rt. 42 St., die nach Hannover weitergemeldet und auch bewilligt wurden. Diese Kosten lassen sich aufschlüsseln in 45% Materialaufwand und 55% Löhne.

Nachdem der Graf zu Bentheim gemäß den Bestimmungen des Pfandschaftsvertrages seine Zustimmung zum Neubau gegeben hatte, wurde der Wiederaufbau des Wohnhauses und – wie es später formuliert wird – »einer dabey errichteten Torf-Scheuer und Vieh-Stallung« zügig in Angriff genommen⁷. Die Maurerarbeiten übernahm Derk Drees zum Festpreis von 630 Gulden oder 252 Reichstaler, während die Zimmerarbeiten von Henrich Palte im Tagelohn verrechnet wurden, der dafür reichlich 595 Reichstaler kassierte. Die vielen Einzelposten für den Einkauf und Antransport der Baumaterialien – Steine, Kalk, Holz, Eisenwerk, Fensterscheiben und Farbe – summierten sich mit den Lohnkosten zu der stolzen Bausumme von gut 2686 Reichstalern, die damit fast 900 Rt. mehr als der Voranschlag betrug⁷!

Praktisch jede Position war teurer ausgefallen als vorhergesagt. So fielen für »Mauer-Mittel«, d. h. Steine, Kalk, Dachpfannen und Strohdocken statt der erwarteten 271 Reichstaler rund 477 Rt. an, die Maurer-Arbeitslöhne lagen mit 484 Rt. um 135 Rt. höher als geschätzt, für Holz beliefen sich die Kosten statt auf 357 Rt. nun auf 680 Rt., Zimmer- und Schreiner-Arbeiten überschritten die veranschlagten Löhne mit 570 Rt. um glatte 114 Rt., und ähnlich verhielt es sich bei den Ausgaben für Schmiedewerk, schließlich auch für Glas- und Malerarbeiten.

Reparatur und Umbau »der Laarischen Scheuer und deren Einrichtung zu einer Fehrmanns Wohnung« beliefen sich auf weitere 640 Rt. 44 St. 4 D. – auch hier hatten »ohnvermeidliche Umstände den Anschlag zu übersteigen nothwendig gemacht«, wie nach Hannover berichtet werden mußte – der Kostenvoranschlag hatte 210 Rt. weniger ausgewiesen⁷.

Es bedurfte einigen Schriftwechsels und ausführlicher Rechtfertigungen verschiedener Verantwortlicher, um die nachträgliche Genehmigung für die Zusatzkosten in Hannover zu erwirken. Greifen wir nur wenige davon heraus! Während Cherpein einen Bedarf von 97 000 Ziegelsteinen errechnet hatte, davon allein 48 000 große Klinker für die Außenmauern, wurden tatsächlich 55 650 Ziegelsteine mehr vermauert. Allein »in den Keller sind über 30 000 Klinkers verarbeitet« berichtete Hausvogt Köhler, der vermutlich die ständige Bauaufsicht vor Ort wahrnahm. Probleme hatte insbesondere die Abdichtung des Kellers gegen Grundwasser verursacht, da dessen unterer Teil tiefer als der Vechtespiegel lag. »Obwohl nun bey Anlegung des Kellers«, so führte J. A. Cherpein zu seiner Entlastung aus, »des wässerigten Terrains wegen alle mögliche Vorsicht gebraucht worden, indem zu unterst eine Lage von fetten Kley zu $\frac{3}{4}$ Fuß bis zu einem Fuß eingelegt, dieselbe mit abfall von zerbrochenen Brandsteinen durchgestampft und darauf 4 Lagen Klinkers in Ciment dergestalt gelagert sind, daß jede untere Fuge mit dem übergelagerten Stein wieder gedeckert und eingegoßen, so auch die Seitenwände mit zween flachen Steinen bedeckert worden, so hat doch die Gewalt des Quell- und Vechtwaßers« den Keller in der Mitte angehoben und Risse verursacht, die Wasser eintreten ließen. Eine aufwendige Sanierung war alsbald erforderlich.

Am 1. Dezember 1788 konnte Landrentmeister Isenbart nach Hannover melden, »das neu erbaute Wohnhaus zu Laar wird gegen anstehenden May völlig wohnbaar«. Nach Angaben der gräflichen Domänenkammer war es »mit einem Kostenaufwand von 7000 Gulden – die alten Materialien und Landfolgen ohngerechnet – erbauet worden«. Tatsächlich wurde es zum vorhergesagten Termin fertig, so daß es wie geplant vermietet werden konnte. Offenbar genügte es höheren Ansprüchen; erster Mieter wurde Baron D. van der Wyck¹⁵.

Im Jahre 1800 wurde Haus Laar in einer öffentlichen Aufforderung an »Pachtlustige«, die in der Beilage zum Münsterischen Intelligenzblatt als Anzeige eingerückt

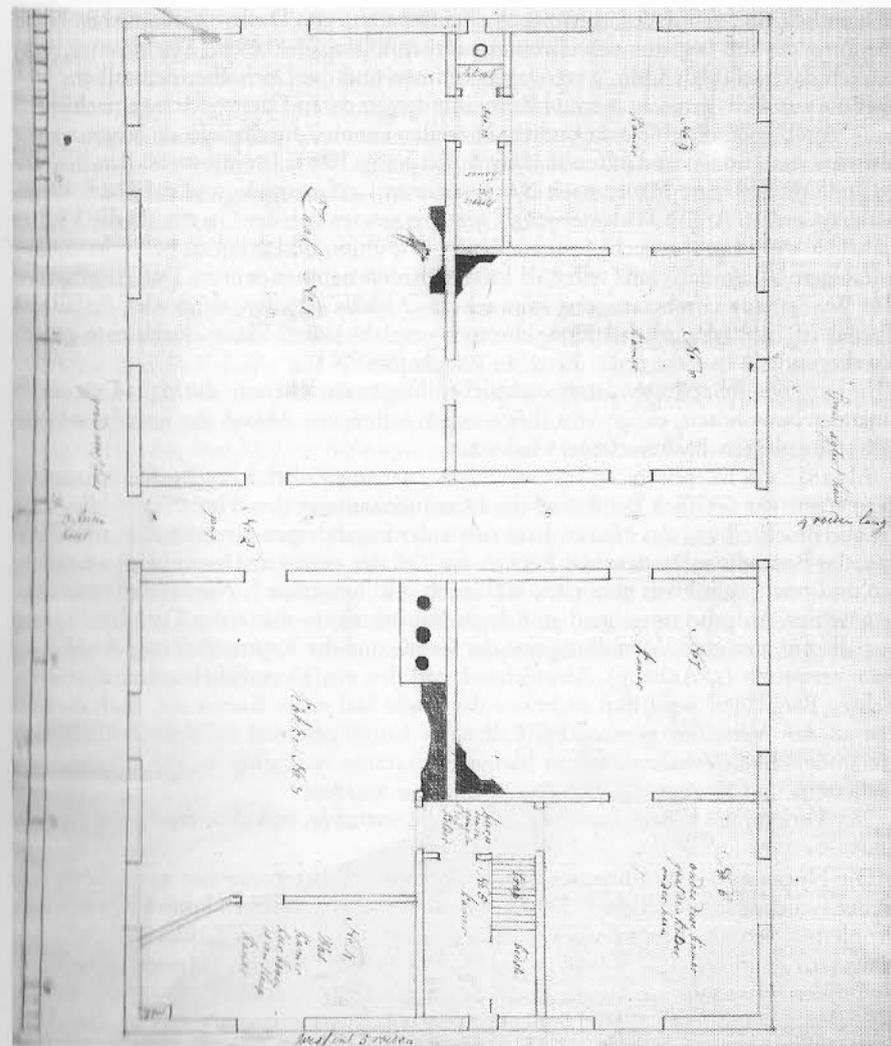


Abb. 3: Haus Laar, Aufnahme des Grundrisses von E. Niemülner 1812 (Maßangaben in Amsterdamer Fuß)

war, charakterisiert als »das adelich freye Gut zu Laar, belegen auf dem rechten Ufer der Vechte. Es hat ein Wohngebäude, 6 geräumige Stuben und Cammern, Küche, Speise und Vorraths Cammer, Keller und Bodenraum, ein Viehhaus, noch eine Stube oder Cammer und hinlänglichen Stellraum zu Pferden und Kühen. In dem dazu gehörigen Garten von beträchtlicher Größe sind gute Obstbäume, und eine am Garten belegene Wiese liefert mehrere Fuder Heu; die zum gute gehörige Fischerey in der Vechte giebt reiche Ausbeute an allen Arten von Fischen¹⁵.«

Anläßlich einer geplanten Neuverpachtung der Gebäude im Jahre 1810 besuchte Rentmeister Hoogklimmer Haus Laar. Sein Bericht hält fest, das »Wohnhaus zu Laar

ist ziemlich gut im Stande», wenn auch eine Reparatur am Dach vonnöten war. Nach Meinung des ihn begleitenden Zimmermanns mußten »die beiden Dachfenster, vorzüglich das nach Süden hin, ganz weggenommen und das Dach über demselben, welches nie gut dicht gemacht werden kann, mit dem anderen Dache gleich gemacht werden«. Auch seien durch das an undichten Stellen »immer durchdringende Regenwasser oben auf dem Boden und unten in einer Stube einige Bretter vermodert«. Am Nebengebäude mußte »eine Mauer nach Norden hin neu aufgezogen« und das Dach ausgebessert werden. Arg in Mitleidenschaft gezogen erwies sich der Garten, da die Vechte »jährlich wohl fünf bis sechs Schritte davon abspühlt«, und es sei zu befürchten, daß in einigen Jahren das Haus selbst dadurch Schaden nehmen würde. Das Anpflanzen von Weiden zur Uferbefestigung könne keine Abhilfe schaffen, denn »der Anfall des Flusses ist zu stark«, so daß Hoogklimmer empfahl, »dem Flusse durch eine gegenüberliegende Wiese ein neues Bett zu verschaffen¹⁵.«

In nur zwei Jahrzehnten lassen sich sieben Mieter nachweisen, die Haus Laar nacheinander bewohnten, einige von ihnen zogen schon vor Ablauf der jeweils auf vier Jahre ausgelegten Pachtverträge wieder aus.

Als 1812 ein Interessent auftrat, der Haus Laar mit Zubehör zu kaufen wünschte, beauftragte die Gräfllich Bentheimsche Domänenkammer den Vogt Niemülde, eine genaue Beschreibung des Hauses Laar sowie der zugehörigen Grundstücke anzufertigen, das Rentamt sollte dazu die Rechte, die Teil der einstigen Herrlichkeit ausmachen und noch zum Haus gehörten, aufführen und bewerten¹⁶. Niemülde entledigte sich seiner Aufgabe umgehend und legte Bauaufnahme mit einer Detailzeichnung vor, die uns eine gute Vorstellung von der Größe und der Raumaufteilung des Hauses Laar vermittelt (s. Anhang). Abweichend von den ein Vierteljahrhundert zuvor erstellten Bauplänen weist nun nicht nur der große Saal einen Kamin auf, auch die beiden an den Mittelflur grenzenden Kammern hatten offenbar zwischenzeitlich eine Heizmöglichkeit erhalten, indem kleine Eckkamine rückseitig an die Abzüge von Saalkamin und Küchenrauchfang angeschlossen wurden.

Der Verkauf des Hauses Laar kam 1812 nicht zustande, es wurde wie zuvor vermietet.

Die Nutzung des Wohnhauses durch wechselnde Mieter, die nur wenig Interesse an der – sicher aufwendigen – Erhaltung der Bausubstanz haben konnten, hatte ihre Probleme. Bereits 1826 wurde wieder wegen »des schlechten Zustandes« der zum Haus Laar gehörenden Gebäude geklagt, vor allem das Dach der Scheune erwies sich als äußerst schadhaft¹⁷. Obwohl umgehend einiges an Reparaturen investiert wurde, hieß es schon 1827 erneut, »die Besichtigung hat ergeben, daß das Haus Laar in baufälligem Stande ist«. Ungünstig wirkte sich auch die Umwidmung der Räume in der Nutzung durch die Mieter aus. 1831 kam die Beschwerde, es »wird jetzt der Saal als Küche und Waschkammer benutzt, und die erst vor ein paar Jahren reparierte Fluhr¹⁸ ist dadurch an mehreren Stellen schon wieder schadhaft¹⁷.« Den Charakter eines Herrenhauses hatte Haus Laar zu dieser Zeit längst verloren. Wenn der Müller Conrad Baumann 1867 schrieb, daß er »schon ungefähr dreißig Jahre« lang die Windmühle am Ort und mit ihr Haus Laar gepachtet hatte und ihm Rentmeister Crameer 1849 attestierte, daß er nicht nur die Mühle gut verwahrte sondern auch »das gepachtete Haus Laar nebst Garten gut bewohnt und unterhält¹⁹,« so ist damit das weitere Geschick des Hauses schon vorgezeichnet. Mehr als sieben Jahrzehnte lang wurde es zusammen mit der Mühle verpachtet und diente dem jeweiligen Müller zur Wohnung²⁰.

Die katasteramtliche Vermessung des Jahres 1874 zeigt, daß die Scheune mittler-

weile nicht mehr existierte, allein das Haus Laar stand noch. Als seine Größe trug damals der »Geodätiker O. Sattig« 17,7 m (17,6 m auf der Gegenfront) mal 11,3 m (bzw. 11,2 m) ein. Zumindest in den Umrissen entsprach das Gebäude also noch genau den Bauplänen von 1788. Im Innern dagegen hatte die Überlassung des Hauses an zwei Mietparteien wenig später Umbauten erfordert. 1884 übernahm die Königliche Zollverwaltung »die Hälfte der Herrschaftlich Fürstlichen Wohnung« in Laar, nämlich den zur Kirche hin gelegenen Teil, der Stube, Mittelgang, Kammer und Küche umfaßte, sowie den zur Straßenseite weisenden Abschnitt des Hausflurs, dazu jeweils die Hälfte von Keller und Bodenraum¹⁹.

Die Nutzung des Hauses durch zwei Parteien ließ den Mangel an Lagerraum spürbar werden, so daß vermutlich schon bald eine neue Scheune gebaut wurde, in der für die Dienstwohnung der Zollverwaltung Platz »zur Unterbringung von Feuerungsvorräten und Stallraum« zur Verfügung standen. Im Dezember 1902 brannte die Scheune ab. Zu Herbst 1903 kündigte die Zollverwaltung den Pachtvertrag; mit der Wohnung übergab sie einen von ihr erbauten Erdkeller²¹.

Der letzte der fünf Müller, die nacheinander auf Haus Laar wohnten, war Hindrik Stock; sein Vertrag lief 1909 aus²⁰.

Als im Jahre 1910 der Dienstknecht Jan Harm Brill Haus Laar mit einigen Acker- und Wiesenflächen pachtete²¹, wurde ihm (in einem Nachtrag zum Pachtvertrag) zugestanden, die westliche Hälfte des Hauses der Fa. Rehwinkel zu überlassen, wohl weil er selbst keine Verwendung dafür hatte. Den Zustand des Hauses um jene Zeit zeigt ein Foto, das Nöldeke 1919 abbildete¹, und das auf der sichtbaren Vorderfront und der nordöstlichen Querseite noch den ursprünglichen Bauzustand mit Sprossenschiebefenstern erkennen läßt.

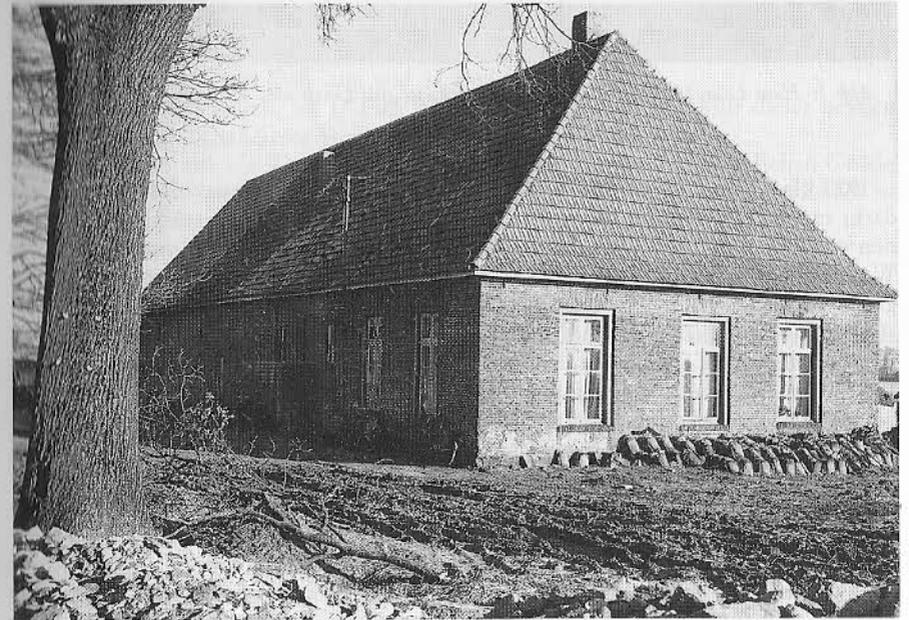


Abb. 4: Haus Laar 1959, wechewärtige Giebelseite und Vorderfront

Foto: W. Friedrich

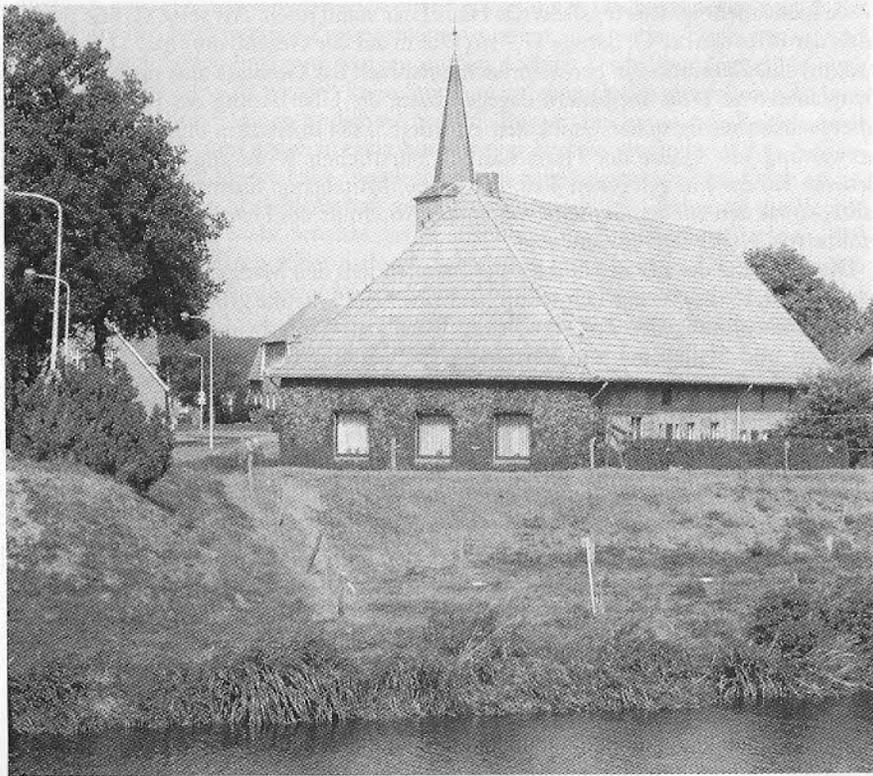


Abb. 5: Haus Laar 1989, Giebelfront und Rückseite mit Deich und Vechte im Vordergrund
Foto: Verfasser

1923 klagte Brill, es sei »das Nebengebäude bei dem Wohnhaus viel zu klein, um darin mein Vieh und das Getreide nebst den Futterkräutern unterbringen zu können²«. Die Zwischenlagerung des ungedroschenen Getreides auf dem Boden des Wohnhauses und der spätere Transport zur Tenne im Nebengebäude verursachten große Verluste an herausgeschlagenem Korn. Sein Gesuch, weitere Scheidewände im Wohnhaus einzuziehen, den hölzernen Fußboden durch einen steinernen zu ersetzen und Schweineställe abzubauen, lehnte die Domänenkammer zunächst ab. Wenig später muß sie ihre Haltung aber zumindest zum Teil revidiert und dem Bewohner Umbauten auf eigene Kosten gestattet haben, denn bei der Pachtverlängerung von 1924 wurde festgehalten, daß der »Anbau am Wohnhaus ... Eigentum des Pächters« war²¹. Es handelt sich offensichtlich um den Wirtschaftsteil, der der zur Kirche weisenden Querseite vorgesetzt wurde, wodurch sich die Grundfläche des Gebäudes verdoppelte.

Anfang 1929 wandte sich Pächter Brill an das fürstliche Rentamt in Neuenhaus mit dem Ansuchen, ihm das Haus mit Grund und Boden käuflich zu überlassen²¹. Das Rentamt befürwortete diese Bitte, »da das Haus, wie schon öfters besprochen, sonst größere Reparaturkosten erfordert«. Noch im selben Jahr verkaufte die Domänenkammer Haus Laar an den bisherigen Pächter.

Ein Foto aus dem Jahre 1959 zeigt²², daß die Querseite zur Vechte hin ein weiteres großes Fenster erhalten hatte, dessen Sandsteinumrahmung wohl vom gegenüberliegenden Giebel bei der Erweiterung des Gebäudes umgesetzt wurde. In der Fensterfüllung hatten die Schiebefenster mittlerweile Flügelfenstern mit einem Kippenteil im oberen Viertel Platz gemacht. Auch die Dachgauben waren verschwunden.

Heute, nachdem ein Teil der Vorderfront des ursprünglichen Hauses neu umklinkert, ein anderer Teil ebenso wie die vechteseitige Partie efeuumrankt und die alten Sandsteinumrahmungen der Fenster entfernt sind, ist äußerlich wenig von der alten Bausubstanz erhalten. Allein die Rückseite weist im Kontrast sichtbarer Umbauten noch einiges als Mauerwerk des 18. Jahrhunderts aus. Vier große schmiedeeiserne Zahlen, die an der Straßenseite neu eingelassen wurden, erinnern an den letzten Neubau von Haus Laar im Jahr 1788.

Anhang

»Beschreibung vom Hause Laar durch den unterschriebenen Voigt Niemülde mit Zuziehung des Zimmermanns A. Werthmüller zu Neuenhaus aufgenommen wie folgt:

I. Das Haus Laar liegt oder gränzt gegen Süden an die Fechte, wo es 1 Spind²³ Garten Grund hat, gegen Westen nach Laar, wo es 1 Spind Grün Land hat, gegen Norden an den Weg der Überfahrt über die Fechte, wo es ebenfalls 1 Spind Grünland hat und gegen Osten an den Garten.

Inwendigen Zustand vom Hause Laar

1. das große Zimmer (Saal) gegen Norden gränzend, ist 26 Fuß lang und 28 Fuß breit²⁴
2. der Gang ist 6 1/2 Fuß breit
3. die Küche ist 19 Fuß lang und 17 Fuß breit
4. die Waschkammer ist 17 Fuß lang und 7 Fuß breit. Die Flur dieser beyden sind von Bentheimer Steine
5. befindet sich ein Zimmer oben der Schlafkammer, von der nemlichen Größe
6. das Schlafzimmer ist 12 1/2 Fuß lang und 14 Fuß breit, unter dieses Zimer ist der Keller
7. ein Zimmer 13 Fuß lang und 18 Fuß breit
8. ein dito 13 Fuß dito 18 Fuß dito
9. ein Schlafzimmer 13 Fuß dito 14 Fuß dito
10. die Provisie Kammer ist 6 Fuß lang und 3 Fuß breit, letztere haben hölzerne Fluren

- II. Das an der Seite liegende Nebenhaus und gegen Norden gränzend, hat
1. eine Diele, welche 33 Fuß lang und 23 Fuß breit und wovon die Flur von Bentheimer Steine ist und an der Seite einen Schweinen Stall, einen Kuhstall und einen Pferde Stall hat
 2. an der Diele befindet sich eine Küche, welche einen Backofen hat, und ein Hinterzimmer, deren Fluren beide von Bentheimer Steine und zusammen 23 Fuß lang und 23 Fuß breit sind.
 3. den dabey aus mittelmäßiger Erde bestehenden Garten ist 6 Scheffel²³ Land groß und schießt mit dem einen Ende an dem Hause und mit dem anderen Ende gegen Süden an der Fechte, wo er jährlich beträchtlichen Schaden von der Überschwemmung und Wegspülung des Wassers leidet.

4. hat das Haus Laar in der Gemeinde neben anderen das Recht von Austrift, Torfstich und Plaggenmatt
5. das Kornmalen auf der Mühle zu Emlicheim betreffend, so hat der Besitzer zufolge Relation²⁵ einmal Korn zum malen an anderen nach Emlicheim um das Recht zu behalten mitgegeben, der Müller hatte aber geantwortet daß dieses Recht nicht mehr gelte und er ihm, wie anderen behandelt hatte. Der Besitzer hat nachher auch nie dieses Recht wieder benutzt.

Die nötigen Reparaturen an dem Hause Laar sind:

1. die Thüren und Fenster müssen repariert werden.
2. in dem Saale muß eine neue Flur gebracht werden.
3. das Dachfenster muß reparirt werden
4. sind nötig 100 Pfannen und
5. muß das Dach mit Kalk bestrichen werden.

Alle diese Reparaturen werden zusammen auf f 60 angeschlagen.

Taxation der Behausungen Laar²⁶

- | | |
|----------------------|--------|
| 1. das Wohnhaus auf | f 1400 |
| 2. das Nebenhaus auf | f 600 |
| 3. der Garten auf | f 200 |

Neuenhaus, den 29. August 1812

E. Niemülder«

¹ Arnold Nöldeke, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, IV, 4: Die Kreise Lingen und Grafschaft Bentheim; Hannover 1919, S. 159.

² Rudolf vom Bruch, Die Rittersitze des Emslandes; Münster 1952, S. 197.

³ Ludwig Edel, Zur Genealogie des ausgestorbenen Geschlechts der von Laar zu Laarwald; in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1959, S. 10.

⁴ Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 900 Nr. 354.

⁵ Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen I, 4; Münster 1907, S. 21.

⁶ Josef Greiwing, Der Übergang der Grafschaft Bentheim an Hannover. Die Geschichte einer Pfandschaft; Münster 1934.

⁷ Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt (FBA), G 1059.

⁸ Heinrich Voort, Die Vechtefähre in Laar; in: Bentheimer Jahrbuch 1989, S. 79–88.

⁹ Heinrich Specht, Die hohe und niedere Jagd im deutsch-holländischen Grenzgebiet (Grafschaft Bentheim); 1947, S. 79.

¹⁰ Staatsarchiv Osnabrück Msc 288.

¹¹ FBA, A 86.

¹² Alfred Bruns (Hrsg.), Inventar des fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens NF Bd. 6); Münster 1976, S. 56, nennt eine weitere farbige Zeichnung im Format 41–52 cm von Haus Laar und seinen Nebengebäuden.

¹³ Die Maße wurden den Zeichnungen entnommen und umgerechnet nach dem Verhältnis 1 rheinl. Fuß = 0,314 Meter.

¹⁴ Zwischengeschöß.

¹⁵ FBA, A Bentheim Nr. 575.

¹⁶ FBA, G 933.

¹⁷ FBA, G 1058.

¹⁸ Fußboden.

¹⁹ FBA, G 631.

²⁰ Heinrich Voort, Geschichte der Wind- und Wassermühlen in der Grafschaft Bentheim (Das Bentheimer Land, Bd. 110); Bad Bentheim 1988, S. 192 f.

²¹ FBA, G 7869.

²² Willy Friedrich, Laar – ein beschauliches Grenzdorf; in: Der Grafschafter 1959, S. 605.

²³ Vier Spint ergaben einen Scheffel, der etwa 909 Quadratmeter entsprach.

²⁴ Maßangaben hier in Amsterdamer Fuß zu 0,2831 Meter.

²⁵ Erzählung.

²⁶ Die Wertangaben sind in Gulden (f von Florin) gehalten.